

Hier hat Schwyzer einen Umschwung in der Behandlung der griechischen Syntax angebahnt, der seinen Weg auch in den schulumäßigen Unterricht des humanistischen Gymnasiums finden muß, soll nicht das Erbe der Alten Sprachen, trotz aller Bemühungen der Klassischen Philologen, für den jungen studierenden Menschen unserer Zeit ein Buch mit sieben Siegeln bleiben, das für ihn uninteressant und wertlos ist, weil nur überlieferte Kategorien äußerlich an ihn herangetragen werden. —

Mehr Beispiele und Autorenbelege in den Fußnoten wären zwar erwünscht, sind aber nicht unbedingt notwendig für den, der den neuen Geist dieser im besten Sinne wissenschaftlichen griechischen Syntax, nämlich historisch, psychologisch und systematisch gesehen, erfaßt hat. Wer mit den Gesichtspunkten und Kenntnissen, die ihm Schwyzer vermittelt, an die Lektüre der griechischen Schriftsteller herangeht, wird überall selbst die Fülle der Beispiele finden, die er wünscht, und das ist denn auch die Absicht des Verfassers: Philologen zu erziehen, die in seinen Bahnen in selbständiger Forschung weiterarbeiten.

Das Werk kann für alle Fachleute auf dem Gebiet der Sprachforschung, also nicht nur der Klassischen Philologie, nur empfohlen werden. Es ist das abschließende Lebenswerk des 1943 in Berlin verstorbenen Verfassers, der bis zu seinem Tode den ordentlichen Lehrstuhl für indogermanische Sprachwissenschaft in Berlin innehatte und bis zuletzt an diesem Werke arbeitete. Die Sprache ist schlicht und klar, so daß auch der noch nicht in alle Winkel im Tempel der Sprachwissenschaft Vorgedrungene hier reichen Gewinn holen kann.

Albert Heitlinger S.J.

Jocosa. Lateinische Sprachspielereien, gesammelt und erläutert von Dr. Hans Weis. (109 S.) München und Düsseldorf 1952, R. Oldenbourg. Geb. DM 4.60.

Geist zu haben in einer toten Sprache ist offenbar nicht so unmöglich, wie es scheinen mag. Vielleicht weil das Lateinische doch nicht so tot ist, wie man oft sagt; oder vielleicht weil Geist-haben noch nicht dasselbe ist wie geistreich sein. Wer diese kleine Sammlung sprachlicher Spielereien durchblättert — Reime und Scherzverse, Wortspiele, Anagramme, Rätsel und Scherzfragen usw. —, wird seine Freude an ihr finden und zu der überraschenden Entdeckung kommen, daß hier eine interessante Blütenlese aus vielen Jahrhunderten lateinischen Humors zusammengestellt ist. Es bleibt noch anzumerken, daß vom gleichen Autor im selben Verlag schon im Jahre 1942 eine andere Sammlung von „Sprachspielereien“ unter dem Titel „Curiosa“ erschienen ist.

A. L. Remmerswaal S.J.

Geschichte

Geschichte der Geschichtswissenschaft. Von Karl Brandi. (147 S.) 2. Auflage. Bonn 1952, Athenäumverlag. Br. DM 6.50.

Das Buch führt von Homer und Herodot bis in die Gegenwart. Es bietet keine bloße Aufzählung von Geschichtsschreibern und ihren Werken, sondern darüber hinaus geistesgeschichtliche Überblicke und Durchblicke. Besonders interessant ist der Umschwung, der sich in der Geschichtsschreibung durch die Annahme des Christentums und später durch Renaissance und Humanismus ergibt. Es ist ein weiter Weg, den die Geschichtsschreibung von der naiven Auffassung des Anfangs über eine konstruktive Betrachtung des Weltgeschehens zur kritischen Geschichtswissenschaft unsrer Tage zurückgelegt hat. Es versteht sich, daß das 19. Jahrhundert, das die quellenkritische Methode auf eine ganz neue Grundlage stellte, besonders eingehend behandelt wird.

Auf S. 31 wird fälschlich behauptet, die Äußerung des Tacitus über die Christen in seinen *Annales* XV, 44 sei älter als die Evangelien. Die *Annales* sind aber nicht vor 100, besagte Stelle sogar nicht vor 116 geschrieben, während die Evangelien der 2. Hälfte des ersten Jahrhunderts angehören, ja das älteste bis etwa auf das Jahr 60 zurückgeht. Auch sonst hätte der Theologe noch einige Ausstellungen zu machen. Sie nehmen dem Buch jedoch nicht seinen Wert. Es kann bei seinem geringen Umfang nicht alle Namen und Daten bringen; aber es bietet wertvolle Literaturhinweise. Es sei jedem empfohlen, der sich einen raschen Überblick über die Historiographie und geschichtliche Forschung verschaffen will.

K. Michel S.J.

Die Anfänge der Mission von Miyako. Von Johannes Laures S.J. Missionswissenschaftliche Abhandlungen der Universität Münster (herausgegeben von Th. Ohm OSB), Heft 16. (164 S.) Münster 1952, Verlag Aschendorff. Geh. DM 9.50.

Der heilige Franz Xaver begründete die Japanmission, deren ungemein dramatische Geschichte noch einer wissenschaftlichen Darstellung harret. P. Laures schildert in der vorliegenden Abhandlung (gestützt auf die portugiesischen Japanbriefe — 1598 in Evora erschienen — der Geschichte Japans von Luis Frois S.J. — 1549 bis 1578 — und japanischer Originalquellen) aus diesem wenig bekannten Kapitel katholischer Missionsarbeit den Verlauf der Missionsgründung in der alten japanischen Hauptstadt Miyako (heute Kyoto genannt) in den Jahren von 1559 bis 1570, die dem apostolischen Eifer des Paters Vilela S.J. und seines japanischen Konfraters Lorenzo zu verdanken ist. Für den Historiker besteht der besondere Wert der Studie in der Klarstellung

der in anderen Veröffentlichungen oft verzerrten Zusammenhänge jener zwei Jahrzehnte (vornehmlich der Beziehungen der einheimischen Würdenträger und buddhistischen Mönche zu den Missionaren), für den Missionswissenschaftler in der Herausarbeitung der für die frühe Japanmission typischen Merkmale, wie kurze Taufvorbereitung, das Hinauszögern eines hierarchischen Aufbaues und die mangelnde Ausbildung eines einheimischen Klerus, was sich bei den bald einsetzenden Verfolgungen als verhängnisvoll erwiesen hat.

W. Nölle.

Dichtung und Dichter

Fröhliche Brautfahrt. Erzählungen von Jeremias Gotthelf. Herausgegeben von Carl H. Erkelenz. (216 S.) Paderborn 1952, Ferdinand Schöningh. Leinen DM 6.80.

In dem hübschen Bändchen sind vier Erzählungen vereinigt, die in gleicher Weise das echte Gemüt, den launigen Humor und die Volksverbundenheit Gotthelfs zeigen. Der Grund, sie herauszugeben, war offenbar der Wunsch, auf die eigentlichen Werte aufmerksam zu machen, von denen unwandelbar das Glück der Familie abhängt. Erkelenz hat die Sprache ein wenig entschweizert, so daß sie sich mühelos liest, ohne den kernigen Gehalt zu verlieren.

Gottfried Keller im Spiegel seiner Zeit. Urteile und Berichte von Zeitgenossen über den Menschen und den Dichter. Herausgegeben von Alfred Zäch. (267 S.) Zürich 1952, Scientia A.G. Geb. DM 12.80.

Die sorgfältige Sammlung der Stimmen über Keller und sein Werk ist nicht nur ein treues Bild der Persönlichkeit des Dichters und seines allmählich werdenden und dann sicheren Ruhmes, sondern auch ein Zeugnis des Kulturgefühls des letzten Jahrhunderts. Der Herausgeber schreibt einen besonnenen Zwischentext, der die einzelnen Zeugnisse zu einer wirklichen Biographie des Dichters ordnet. Obwohl er jedem Urteiler und Berichterstatter gleiches Recht zur Meinungsäußerung gibt, erweist er sich doch als unbedingter Verehrer des nüchtern-derben Schweizer Bürgers, der Keller war. Besonders bemerkenswert sind die Urteile Fontanes (103 ff.) und Hermann Hesses (247 ff.), die trotz aller Anerkennung die Grenzen des Dichters sehen, die künstlerischen und die gehaltlichen. Die Verfallenheit an das Diesseits macht Keller doch zum Lobsinger einer beschränkten und brüchigen Welt, auch wenn er der bodenständigen und wurzelechten Schweizer Heimat huldigt.

Da er die letzte Wurzel des Volkstums, den christlichen Glauben übersah (er hatte sie für sich aufgegeben), bewirkte er, daß seine Landsleute ihm erst zögernd huldigten und daß dann, als die öffentliche Meinung

sich seiner Anschauung öffnete und ihn bei seinem siebzigsten und hundertsten Geburtstag ohne Einschränkung feierte, jene zurückblieben, die den alten Gott für noch unwandelbarer hielten als die Schweizer Berge. Mochten sich diese Stimmen auch in der Form vergreifen, so war es doch durchaus kein Satyrspiel (255), das sie aufführten, sondern die Äußerung des Unmuts darüber, daß Keller jene Kräfte aus seiner Dichtung ausgeschaltet hatte, die allen Wechsel der Zeit überstehen.

Vom Horchen und Gehorchen. Eine Studie zu Gertrud von le Fort. Von Helene Kuhlmann. (131 S.) Recklinghausen 1950, Paulus-Verlag.

Die Verfasserin wählt eine bestimmte Fragestellung, um das Werk der Gertrud von le Fort zu würdigen. Es ist die Haltung des Horchens der Seele auf ihre Berufung durch Gott und der Wille, dem Ruf Folge zu leisten. Diese Gesinnung entspricht dem fraulichen Charakter des Erwartens, weshalb denn auch das Geheimnis der Verkündigung Mariens der äußere Ausgangspunkt der Erwägungen ist. Noch allgemeiner kann man sagen, daß es die eigentlich kreatürliche Haltung Gott gegenüber ist. Man kann sich denken, daß eine so fruchtbare und tiefgreifende Fragestellung geeignet ist, den Gehalt der einzelnen Dichtungen hervortreten zu lassen und einzelne Seiten zu belichten, die bisher weniger beachtet wurden. Besonders aber wird so deutlich, wie Gertrud von le Fort im letzten Grund eine religiöse Dichterin ist, deren einziges Anliegen zu sein scheint, Gott in der Kirche, in allen menschlichen Bezirken, in der Natur und in der menschlichen Brust Lob zu sagen. Allerdings bringt eine solche thematische Betrachtung auch einen Nachteil. Die Einzeldichtung wird nicht so sehr abgeschlossen und allseitig beurteilt. Kuhlmann muß sich immer wieder auf dieselbe Dichtung berufen, je weiter sie ihr Thema vom Horchen und Gehorchen entwickelt. Wichtig und trostreich scheint uns der Gedanke zu sein, der sich aus dieser Untersuchung ergibt, daß nämlich von einer Überalterung der Menschen unserer Zeit und damit von einem Untergang nicht die Rede sein kann, solange die „Hoffnung“ auf den sprechenden Gott den Menschen belebt. Diese „Hoffnung“ erfüllt sich nach der Überzeugung der Dichterin vor allem in der Ausgewählung zur Hingabe und zum Opfer, das in Freiheit zu leisten ist, damit das Werk der Erlösung fortgesetzt und erfüllt werde.

In diesem Zusammenhang wird auch der Roman „Der Kranz der Engel“ betrachtet, der bei seinem Erscheinen so sehr umstritten wurde und die Dichterin als Anhängerin eines gewissen Sündenmystizismus und der Situationsethik erscheinen ließ. Kuhlmann ist der Meinung, daß der Weg Veronikas, aus welchen hohen innermenschlichen Motiven